

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

**Fritz Overbeck – Das Frühwerk**

am 18. August 2019 im Overbeck-Museum

gehalten von Dr. Katja Pourshirazi

Wir zeigen Ihnen in dieser Ausstellung so umfassend wie noch nie das sogenannte „Frühwerk“ Fritz Overbecks. Rund 50 Bilder – die allermeisten davon dürften Sie noch nie gesehen haben. Und wieder einmal werden Sie denken: Das sieht aber gar nicht nach Overbeck aus!

Ich möchte Ihnen zur Einführung in diese Ausstellung erzählen, wie und wann diese Werke entstanden sind. In welchem Zusammenhang sie zu sehen sind. Und vielleicht werden Sie dann, wenn Sie nachher vor den Bildern stehen, sagen: Jetzt sieht es irgendwie doch nach Overbeck aus. Aber nach einem Overbeck, den ich bisher gar nicht kannte.

Die Frage ist ja: Was ist überhaupt ein Frühwerk? Wer bestimmt, wo es beginnt und wo es endet? Kein Maler stellt sich hin und sagt: Ich male jetzt mein Frühwerk. Die landläufige Einteilung eines Werkes in Frühwerk, Hauptwerk und Spätwerk ist in der Regel eine nachträgliche. Und sie wird nur selten vom Künstler selbst getroffen.

Bei Fritz Overbeck ist es relativ einfach: Ein Spätwerk hat er nie geschaffen, konnte er nicht mehr schaffen, weil er im jungen Alter von nur 39 Jahren gestorben ist. Und berühmt geworden ist er als Worpsweder Maler. Das ist es, was die meisten Menschen mit ihm verbinden: Wolken, Birken, Moorkanäle. Deshalb bietet es sich an, den Beginn seines Hauptwerkes

festzumachen am Auftauchen von Worpsweder Motiven in seinem Werk. Das war im Jahr 1892, als er, als Student noch, in den Sommerferien zum ersten Mal für einige Wochen nach Worpswede reiste, um dort zu malen. Ein Jahr später folgte ein weiterer Sommeraufenthalt, und 1894 schließlich der Umzug nach Worpswede. Fritz Overbeck ließ sich ganz in der Künstlerkolonie am Weyerberg nieder und konzentrierte sich in seiner Malerei auf die Motive, die er dort fand. Noch ein Jahr später, 1895, machten ihn diese Bilder mit einem Schlag berühmt.

Das Hauptwerk beginnt also mit Worpswede und endet vorzeitig mit Fritz Overbecks frühem Tod und damit mit seinen Bildern aus Vegesack und Davos. Demzufolge können wir das Frühwerk ganz einfach definieren als „die Bilder vor Worpswede“. Fritz Overbeck hat ja nicht erst in Worpswede angefangen zu malen. Die berühmte Künstlerkolonie kam nicht aus dem Nichts, auch wenn es heute manchmal gerne so dargestellt wird. Für alle Worpsweder Künstler der Gründergeneration gab es eine Zeit vor Worpswede, und damit auch Bilder, an denen wir ablesen können, wie die Künstler wurden, was sie sind, und wie sie ihr Weg nach Worpswede geführt hat.

Eine Besonderheit hat jedes Frühwerk an sich: Es entsteht im Ungewissen. Sein Hauptwerk malt ein Maler meistens schon im vollen Selbstverständnis als Künstler, ob erfolgreich oder nicht, aber ausgeübt als Beruf und als Berufung. Ein Spätwerk entsteht womöglich sogar schon im Bewusstsein des eigenen Erfolgs. Wer ein Spätwerk erschafft, blickt zurück auf ein Lebenswerk. Ein Frühwerk dagegen entsteht im Verborgenen, und ohne zu wissen, ob überhaupt jemals ein Hauptwerk folgen wird. Es ist eine Wette auf die Zukunft, und nicht immer wird sie eingelöst. Alle Kunststudenten

erschaffen Kunstwerke und die meisten bewahren sie auf, stolz auf das Erreichte, und um ihre Anfänge zu dokumentieren. Und trotzdem werden die meisten dieser Arbeiten nie als Frühwerk bezeichnet werden. Weil es kein Hauptwerk gibt, das die Kategorie eines „davor“ rechtfertigen würde. Einfach weil aus diesen Studenten dann doch nie anerkannte, erfolgreiche Künstler geworden sind, vielleicht sogar überhaupt keine hauptberuflichen Künstler.

Fritz Overbeck konnte nicht wissen, als er die Bilder schuf, die wir heute als sein „Frühwerk“ bezeichnen, dass sein Lebenstraum gelingen und er ein erfolgreicher Maler werden würde. Er hat es gehofft, und er hat hart dafür gearbeitet, aber es war eine unsichere Bank: eine Hoffnung, die auch hätte enttäuscht werden können. Wir kennen heute nur den Blick zurück auf ein erfolgreiches, wenn auch tragisch früh beendetes Künstlerleben. Mit diesem sicheren Wissen bewerten wir seine Bilder. Fritz Overbeck hatte dieses Wissen in jungen Jahren nicht. Er hatte nur eine Hoffnung – gegen jede Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, wie viele Menschen sich zum Künstler oder zur Künstlerin ausbilden lassen, und wie wenige Namen man fünfzig oder hundert Jahre später noch kennt.

Bernd Küster formulierte einmal zugespitzt, Fritz Overbecks Mutter habe, als sie ihrem Sohn das Studium an der Düsseldorfer Kunstakademie bezahlte, *in eine Karriere investiert, die, abgesehen von einem empfindsamen Naturell ihres Sohnes und seiner zeichnerischen Veranlagung, nicht unbedingt zu großen Hoffnungen Anlass geben musste. Die erhaltenen Schülerarbeiten und die ersten, in freier Betätigung entstandenen Gemälde zeigen ein redliches Bemühen des 15jährigen um eine originelle Übersetzung von Seheindrücken oder um Formulierung*

*subjektiver Vorstellungen in eine Bildsprache, die noch überwiegend aus Zitaten bestand.*

Schauen Sie sich nachher im oberen Ausstellungsraum einmal das Bild „Rote Fachwerkhäuser zwischen grünen Bäumen“ an. 16 Jahre war Fritz Overbeck alt als er es gemalt hat. Es ist zweifellos besser als alles, was ich mit 16 Jahren malen konnte, und auch besser als alles, was ich bis heute malen kann. Aber es sieht in der Tat noch ein bisschen ungelentk und sehr bemüht aus, bemüht um korrekte Proportion und Perspektive. Die Linien sind fast ein bisschen zu gerade, die Blätter an den Bäumen zu ordentlich. Es ist weit entfernt von der Souveränität und Lebendigkeit der späteren Arbeiten mit freien, breiten Pinselstrichen, die in Worpswede entstanden sind.

Hier beginnt das Frühwerk – 1886, bei einem 16jährigen Schüler, der nach Jahren des Zeichnens endlich zu Farbe und Pinsel greift, um die Ölmalerei zu erlernen. Zaghafte noch und etwas angestrengt sich an Vorbildern aus der Romantik und dem Naturalismus orientierend. Fritz Overbeck beginnt die Kunst ernst zu nehmen und als möglichen Beruf ins Auge zu fassen. Zwei Jahre später übt er sich als 18jähriger auf einer Reise gemeinsam mit seiner Mutter nach Thüringen nicht nur im Malen und Zeichnen, sondern auch in literarischen Naturbeschreibungen. Nicht allein mit dem Pinsel, sondern auch mit Worten will er seine Beobachtungsgabe schulen, um sich künstlerisch voranzubringen. Es sind Beschreibungen, die vor dem inneren Auge Bilder entstehen lassen – und manche diese Bilder finden Sie ganz ähnlich gleich in der Ausstellung wieder.

In seinem Reisetagebuch von 1888 notiert er:

*Von dem mehrtägigen Regenwetter waren die kleinen Bäche angeschwollen und sprangen murmelnd von Stein zu Stein, ab und zu Schaum aufspritzend, der in der Sonne funkelte. Noch einmal besuchte ich das Ilsental, dessen linksseitige Talwand ich erklomm, da ich einen Platz zum Malen suchte, ich fand dann auch einen romantischen, von düsteren Tannen umgebenen Felsen, den ich vielleicht malen werde. Dann stieg ich weiter in die Höhe und entdeckte eine Aussicht auf den Wald und das Tal, wie man sie sich schöner kaum denken kann. [...] Gegen Abend ging ich noch ins Felsental, um die eben beschriebene Aussicht als Skizze aufzunehmen. Wunderschöner Abend. Mondschein. Wiesen vor dem Hause glänzten silbern. [...] Und drei Tage später schreibt er:*

*Abends machte ich skizzierenshalber noch eine Tour zum Aschenbergstein [...]. Steil bergauf führt der schmale Weg über zackige Steine und schlangenartig gekrümmte, ungeheure Wurzeln, die sich dem Wanderer entgegenzustrecken scheinen. Hier und da liegt ein Wipfel, durch die Schneelast des Winters gebrochen, kahl und dürr am Boden, oder hängt, in seinem Sturze durch die Äste seiner Nachbarn aufgehalten, zwischen ihnen. Üppiges Moos wuchert zwischen und auf den Sturm-ergrauten Felsen, in deren Spalten und Ritzen sich die Fichte oder die schlanke Birke festklammern. Auf schmaler Steintreppe ersteigt man die letzte Höhe und gelangt zum Kreuze, das die Spitze ziert. Welch ein Blick bietet sich dar. Der Himmel prangt im reinsten, sanften Blau, nach unten zu bis zum feurigsten Gelb übergehend. Schiefergraue Wolken mit goldigen Rändern, und kleine goldene Wölkchen mit violetten Schatten [...], zerrissene Wolkenfetzen bedecken den Himmel. Die Kuppel des Inselberges und das Haus auf seinem Gipfel sind in rosigen Duft getaucht. Die niederen,*

*vorliegenden Berge, ganz mit Tannen bedeckt, liegen schon dunkel zu den Füßen des Beschauers. Die höher hinauf liegenden Waldpartien werden durch die scheidende Sonne vergoldet. Im Hintergrunde ragen einzelne Felsen aus dem Blättermeer hervor. Kurz es ist ein Bild, dessen Schönheit sich nicht beschreiben läßt. Man muß selbst einen solchen Augenblick erlebt haben. Wie kleinlich erscheinen nicht da erst die Menschen und ihre Hände, wenn man in die Natur versunken ist, die in solchen Stunden immer wieder neu und schön erscheint. – Skizzierte eine verkrüppelte Edeltanne und mußte dann endlich schweren Herzens den Punkt wieder verlassen, um zum Abendessen wieder zu Hause zu sein.*

In den schwärmerischen Worten der Naturbeschreibung hört man deutlich den Ton der deutschen Romantik, und auch ein bisschen die Stimmen von Fritz Overbecks literarischen Vorlieben, Gottfried Keller oder Theodor Fontane. Junge Menschen lernen durch Nachahmung, durch Begeisterung und durch Nacheifern. Fritz Overbeck bildet da keine Ausnahme. Vom eher nüchternen Ton der späteren Jahre, in denen er lapidar von sich behauptet hat: „Ich bin nicht sentimental“, ist hier noch keine Spur.

Die Haltung allerdings, die sich hinter diesen Worten verbirgt, ist schon geformt und „typisch Overbeck“ und wird ihn ein Leben lang begleiten: *Wie kleinlich erscheinen die Menschen und ihre Hände, wenn man in die Natur versunken ist.* Diese Überzeugung prägt sein gesamtes malerisches Werk, und noch rund 10 Jahre später, als er längst ein erfolgreicher Maler in Worpswede ist, wird er an seine Verlobte schreiben:

*Es ist nur ein Trost, daß der Beschauer nie die Natur zum Vergleiche mit dem Bilde bei der Hand hat. Ich glaube nicht, daß ein Künstler, wenn er ganz ehrlich sein will, sagen kann, er sei ganz und gar mit seiner Arbeit*

*zufrieden; ein Manko wird immer bleiben, wenn er seiner Hände Werk mit dem im Geiste gesehenen Ideal vergleicht. Menschenwerk ist eben Stückwerk, überall!*

Bewunderung, Demut und künstlerische Bescheidenheit angesichts der überwältigenden Vielfalt und Schönheit der Natur – dieses Grundgefühl durchzieht Fritz Overbecks Leben und Werk von seinen Anfängen bis zu seinem unvollendeten, letzten Bild.

1889, ein Jahr nach der Thüringen-Reise, hat er das Abitur in der Tasche und darf sich – mit Erlaubnis seiner Mutter, die das Studium schließlich bezahlen muss – an der Düsseldorfer Kunstakademie bewerben. Es ist eine gute Wahl, denn die Akademie in Düsseldorf gilt als die beste im ganzen Land, jedenfalls für Landschaftsmalerei, und Fritz Overbeck, der schon als Junge immer wieder Bäume und Vögel und hügelige Landschaften mit Bauernhäusern und Burgen gezeichnet hat, möchte Landschaftsmaler werden. Er hat leider in dieser Zeit nur sehr sporadisch Tagebuch geführt, aber so ähnlich wie bei Otto Modersohn dürfte auch bei ihm das Aufnahmeprozedere an der Akademie abgelaufen sein:

*Am Sonnabend, den 3. Mai nahm ich von meinen Angehörigen Abschied, um in Düsseldorf die ungewisse, aber von mir mit Sehnsucht erwartete Laufbahn als Maler anzutreten. Wir begaben uns – mein Vater hatte mich begleitet – zunächst zum Professor Dücker, dem meine Arbeiten wohl zu gefallen schienen und der meinem Vater, neben vielen Bedenklichkeiten, die der Beruf mit sich bringe, entschieden riet, mich da zu lassen, da mir die Liebe zur Kunst einmal in den Knochen liege [...]. Nachdem Prof. Lauenstein nach flüchtigem Einblick in meine Sachen mir bedeutete, dass ich am Montag früh in der Elementarklasse beginnen sollte, gingen wir –*

*mein Vater war durch die verhältnismäßig guten Äußerungen der Professoren sehr befriedigt – auf die Wohnungssuche. [...] Abends um 8 fuhr mein Vater ab, und damals stand ich zuerst allein in einer fremden Stadt.* (Otto Modersohn, Tagebuch, 3. Mai 1884, Frühwerk S. 40)

Auch Fritz Overbeck reiste nicht allein nach Düsseldorf – weil sein Vater früh verstorben war, war es seine Mutter, die ihn begleitete. Und auch er legte seine schülerhaften Zeichnungen und Studien dem Kunstprofessor Eugen Dücker zur Begutachtung vor und wurde, vermutlich gleichermaßen mit Lob und Kritik bedacht, an der Akademie angenommen. Es war ein großer Schritt für den 19-jährigen: von Bremen nach Düsseldorf, und vom Schüler zum Kunststudenten und angehenden Künstler.

Die Ausbildung an der Akademie ist streng: Keinesfalls darf sich Fritz Overbeck gleich sofort mit Ölfarben und Pinsel auf die geliebte Landschaftsmalerei stürzen. Monatelang sitzt er im Antikensaal und zeichnet Gipsfiguren ab: Anatomie und Proportion, Standbein, Spielbein, Licht und Schatten. Die sogenannte Elementarklasse müssen alle Studenten durchlaufen, auch angehende Landschaftsmaler wie Fritz Overbeck, der doch eigentlich viel lieber Bäume als Menschen zeichnet und deshalb in das Figurenstudium nicht mehr Zeit und Mühe investiert als unbedingt nötig. Was man seinen Werken übrigens später anmerken wird: Fast immer haben in seinen Bildern die einzelnen Baumstämme mehr Charakter und Persönlichkeit als die ohnehin seltenen menschlichen Figuren.

In den ersten Semesterferien im Sommer 1890 macht Fritz Overbeck eine Reise in den Schwarzwald gemeinsam mit seiner Mutter. Hier kann er endlich wieder Landschaften malen. Sein Reisetagebuch ist jetzt nicht mehr vorrangig irgendwelchen schwärmerischen Naturschilderungen

gewidmet, sondern er dokumentiert nüchtern und präzise seine tägliche künstlerische Arbeit:

*10.7. – Die zweite Studie am Nachmittage ist noch nicht vollendet. Am Montagnachmittag eine dritte Studie begonnen, mit der ich jetzt nach der Vollendung leidlich zufrieden bin. Am Dienstagmorgen eine vierte begonnen, an der viel zu thun ist, und die ich heute Morgen, des dreimal verfluchten Regens halber, nicht vollende. Wohl eine Stunde saß ich im strömenden Regen, vergeblich nach blauem Himmel verlangend, bis ich endlich resigniert meine Sachen einpackte und nach Hause abschob.*

*11.7. – Regenwetter fast den ganzen Tag. Auf der Veranda gesessen. Aus Verzweiflung Blumen gemalt. Gegen 4 Uhr Aufklärung. Studie gemalt; nicht zufriedengestellt.*

*12.7. – Heute Morgen die Studie, die ich mit „Geröll“ benennen will, zu Ende gebracht.*

*13.7. – Heute Morgen aquarelliert, aber nicht reussiert. Am Nachmittage Felsenstudie auf dem Wege nach Gernsbach vollendet.*

*14.7. – Der helle Sonnenschein that der romantischen Scenerie nicht gut; alle Stimmung war fort. Nichts skizziert. Gegen Abend eine kleine Studie [...] gemacht; vielleicht bis jetzt meine beste.*

*17.7. – Gestern das Waldinterieur begonnen. Schwierig wegen der schnell wechselnden Beleuchtung.*

*30.7. – Die große Studie zu Ende gebracht. Das Wasser nicht gut gelungen, erinnert an Seifenwasser. Gut gefallen mir dagegen die Steine auf der linken Seite des Vordergrundes, hauptsächlich der vorderste.*

*26.8. – Heute war's Wetter grau, dazu miserabel und hinderte mich scheußlich bei der Arbeit.*

*27.8. – „Und es strömet unendlicher Regen herab“ – 4 elende Skizzen – Habe mein Möglichstes gethan.*

Aus diesen Aufzeichnungen spricht der Berufskünstler, der von früh bis spät unablässig malt und zeichnet und die Landschaft allein unter dem Aspekt geeigneter Bildmotive betrachtet. Den künstlerischen Ertrag dieser Reise können Sie sich übrigens gleich anschauen – Geröllstudien, bemooste Steine, Wasserfälle und spiegelnde Flussläufe aus dem Schönmünzachtal und dem Rauhmünzachtal im Schwarzwald. Fritz Overbeck ist von Beginn an Freilichtmaler. Seine Studien entstehen draußen, direkt vor dem Motiv. Wie ernst er das Freilichtmalen schon als Student genommen hat, geht aus einem weiteren Tagebucheintrag hervor:

*28.7. – Am Morgen an der großen Studie gearbeitet, das Wasser macht mir viele Schwierigkeiten. [...] Am Nachmittag zu Hause geblieben. [...] Dann vollendete ich die Studie aus Schönmünzach. Eigentlich ist es zwar nicht consequent, zu Hause eine Naturstudie zu vollenden, doch da nur noch der Hintergrund zu behandeln und die Stimmung, die das Ganze hatte, mir im Kopfe war, konnte ich es wagen, zu Hause daran zu arbeiten. Sie fiel zu meiner Zufriedenheit aus. Den Sonnenschein glaube ich gut getroffen zu haben.*

Fritz Overbeck malt Naturstudien, und das geht nicht im Atelier. Nur in der direkten Anschauung kann er von der Natur lernen und die Landschaft in allen Nuancen so wiedergeben, wie sie sich ihm darstellt. Dazu gehört auch die Schwierigkeit des Arbeitens in schnell wechselndem Licht, vor

sich beständig verändernden Wolken oder fließendem, aufspritzendem Wasser. Diese Dynamik, diese Stimmung gilt es einzufangen, und dazu muss man sich ihr aussetzen. „*Die Natur ist unsere Lehrerin und danach müssen wir handeln*“, wird später der Schlachtruf der Worpsweder Maler sein. Auf diese Art des Arbeitens bereiten sie sich schon als Studenten vor. Der erst 19jährige Otto Modersohn notierte in seinem Tagebuch, was gleichermaßen für Fritz Overbeck gilt:

*Als das Wesentliche für mich muss mir fortwährend das Naturstudium gelten. [...] Besonders Gegenstände der Landschaft, wie Bäume, Wasser, Wiesen etc., die mir noch besonders Schwierigkeiten bereiten, fleißig studieren. Mit Vorliebe werde ich mich immer zu ausgesprochenen, bildmäßigen, poetisch-schönen Stimmungen hingezogen fühlen, und diese, wenn es nur eben angeht, nach der Natur in Öl skizzieren, ist eine Hauptaufgabe. (Otto Modersohn, Tagebuch, 16. März 1886, Frühwerk S. 103)*

Typisch für Fritz Overbeck ist von Beginn an seine Fähigkeit und Neigung zur Selbstkritik. Eine als gelungen erachtete Studie wird nüchtern notiert, aber weitaus häufiger protokolliert er Zweifel und misslungene Versuche. Schonungslos gesteht er sich seine Schwächen ein. So notiert er, etwas zerknirscht, angesichts seiner Malversuche im Schwarzwald:

*[Professor] Dücker hat Recht, man darf sich durch die vielen Eindrücke nicht verwirren lassen. [...] Mir tut vor allen Dingen Frechheit not, noch immer klebt mir eine gewisse Ängstlichkeit an, die jeden energischen Pinselstrich nachträglich verfeinern will und dadurch auch leicht gequälte Farben hervorruft. Das Beste scheint mir, eine Studie gleich im Beginn möglichst fertigzustellen, damit man beim zweiten Male nicht nochmals*

*das Ganze zu übermalen braucht, sondern sich auf Ausführung von Einzelheiten [...] beschränken kann. So behält man auch eher die stetige Lust an seiner Arbeit, als wenn sich stets der Eindruck des Unfertigen einem aufdrängt.*

Dieser kritische Blick auf die eigene Arbeit begleitet Fritz Overbeck ein Leben lang. Jahre später, zu Beginn seiner Worpsweder Zeit, schreibt er an seinen Freund Otto Modersohn:

*Ich glaube, die Augen sind mir aufgegangen über Farbe, die ich bisher zu einem scheußlichen mixtum compositum zusammenpantachte, jeden klaren, frischen Ton wie die Pest meidend. Das soll jetzt anders werden!*

Und noch viel später, ein Jahr vor seinem frühen Tod, als er längst ein renommierter, erfolgreicher Maler ist, schreibt er, wiederum an Otto Modersohn:

*Wir Worpsweder haben in den letzten Jahren, abgesehen von deiner Frau [Paula Modersohn-Becker], im Grunde doch nichts hervorgebracht, das uns stolz machen könnte – nimm mir das nicht übel – und ich halte nichts für verfehlter und schädlicher, als vorurteilsvoll seine Augen gegenüber den Leistungen anderer zu verschließen. [...] Vielleicht findest Du mich zu klein von uns denkend, aber ich für mein Teil halte es für weise, diese Stimmung zu kultivieren, um Besseres zu leisten.*

So fremd und „untypisch für Overbeck“ Ihnen die Bilder aus der Frühzeit also auf den ersten Blick erscheinen mögen – erkennbar ist er als Maler darin doch. In seiner Liebe zur Landschaft, seiner Demuthaltung gegenüber der Schönheit der Natur, und in seiner schonungslosen

Selbstkritik zeigt sich in diesen frühen, studentischen Jahren schon der Künstler, der er bis zu seinem Tod war.

Eine Norwegenreise im dritten Studienjahr, unmittelbar vor seinem ersten Aufenthalt in Worpswede, bringt Fritz Overbeck ganz neue Impulse: Die skandinavische Landschaft mit ihren beeindruckenden Fjorden und dem silbrigen Licht auf dem Wasser führt dem Studenten eindrücklich die Weite und Erhabenheit der nordischen Natur vor Augen. Auch wenn auf dieser Reise nur vergleichsweise wenige Bilder entstehen, prägen die neuen Eindrücke seine Naturauffassung nachhaltig und nehmen Einfluss auf sein gesamtes Werk: wie groß die Landschaft ist und wie klein und unwichtig der Mensch – das wird er in seinen Gemälden immer wieder zum Ausdruck bringen. In dieser Zeit – geprägt durch die Norwegenreisen und seinen ersten Aufenthalt in Worpswede – löst er sich endgültig von der traditionellen Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts. Die bisher eher sorgsam gesetzten, um größtmögliche Wirklichkeitstreue bemühten Pinselstriche werden lockerer und souveräner, ein eigener Stil, eine eigene Handschrift wird erkennbar. Die Fortschritte werden belohnt: Wenige Monate später wird Fritz Overbeck in die Meisterklasse von Professor Eugen Dücker aufgenommen und darf sich nun endlich ausschließlich der Landschaftsmalerei widmen. Parallel dazu beginnt mit dem ersten Ferienaufenthalt das, was ihn als Maler bis heute ausmacht: seine Zeit in Worpswede.